 Lesezeit: 11 min.

*In den drei Nächten, die dem letzten Tag des Jahres 1860 vorausgingen, hatte D. Bosco drei Träume, wie er sie nennt, die wir jedoch mit voller Sicherheit, aufgrund dessen, was wir gesehen, gehört und erfahren haben, als himmlische Visionen bezeichnen können. Es war derselbe Traum, dreimal wiederholt, jedoch immer mit unterschiedlichen Umständen. Hier ist kurz, wie unser guter Vater ihn in dem letzten Abend des Jahres 1860 allen versammelten Jugendlichen erzählte. So sprach er:*

**I.**

Ich fand mich drei Nächte hintereinander in einer Landschaft in Rivalta mit D. Cafasso, Silvio Pellico und Graf Cays. Die erste Nacht verbrachten wir mit Gesprächen über bestimmte Punkte der Religion, die insbesondere die gegenwärtige Zeit betrafen. Die zweite Nacht verbrachten wir mit moralischen Konferenzen, in denen Fälle des Gewissens behandelt und gelöst wurden, die insbesondere die Leitung der Jugend betrafen. Da ich gesehen hatte, dass ich bereits zwei Nächte hintereinander denselben Traum hatte, beschloss ich, ihn meinen lieben Söhnen zu erzählen, falls ich ihn zum dritten Mal haben sollte. Und siehe, in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember fand ich mich erneut am selben Ort mit denselben Personen. Abgesehen von allen anderen Gesprächen kam mir in den Sinn, dass ich am Abend des folgenden Tages, der der letzte des Jahres war, gemäß der Tradition die Strenna, das heißt die Geschenke, an meine lieben Söhne geben sollte. Daher wandte ich mich an D. Cafasso und fragte ihn:

– Sie, die Sie mein so großer Freund sind, geben Sie mir selbst eine Strenna für meine Söhne.

Er antwortete mir:

– Oh, langsam; wenn Sie wollen, dass ich Ihnen die Strenna gebe, gehen Sie und sagen Sie zuerst Ihren Jugendlichen, dass sie ihre Rechnungen vorbereiten und in Ordnung bringen.

Wir waren in einem großen Saal, in dessen Mitte ein Tisch stand. D. Cafasso, Silvio Pellico und Graf Cays setzten sich an diesen Tisch. Ich hingegen, um D. Cafasso zu gehorchen, verließ diesen Saal und ging, um die Jugendlichen zu rufen, die draußen waren und jeder für sich Rechnungen auf einem Blatt Papier machten, das sie in der Hand hielten. Die Jugendlichen traten nacheinander ein, hielten ihren Schulranzen in der Hand, in dem viele Zahlen zum Addieren waren, stellten sich den drei genannten Personen vor und überreichten ihnen ihren Schulranzen. Diese Herren nahmen ihn entgegen, machten die Addition, und wenn sie gut und klar war, gaben sie ihn jedem zurück; sie wiesen ihn zurück, wenn die Zahlen durcheinander waren. Die ersten waren diejenigen, die ihre Rechnungen in Ordnung hatten, die zweiten waren diejenigen, die sie durcheinander hatten. Nicht wenige waren unter diesen Letzteren. Diejenigen, die ihren Schulranzen in Ordnung zurückbekamen, verließen den Saal alle zufrieden und gingen sich im Hof vergnügen; die anderen hingegen verließen alle traurig und bekümmert. Die Menge der Jugendlichen wartete vor der Tür auf ihre Reihe, alle mit dem Schulranzen in der Hand. Diese Funktion dauerte lange, aber schließlich trat niemand mehr ein. Es schien, als wären alle Jugendlichen durchgegangen, als D. Bosco, der einige sah, die warteten und nicht eintraten, D. Cafasso fragte:

– Aber was machen diese hier?

– Diese, antwortete D. Cafasso, haben einen leeren Schulranzen ohne Zahlen, daher kann die Addition nicht gemacht werden; denn hier geht es darum, das zusammenzuzählen, was man bereits hat, was man getan hat. Daher sollen diese Jugendlichen ihren Schulranzen mit Zahlen füllen und dann kommen, und man kann die Addition machen.

Auf diese Weise wurde die große Menge an Rechnungen beendet.

Dann verließen ich und die drei genannten Personen diesen Saal und gingen in den Hof, und ich sah eine Anzahl von Jugendlichen, deren Schulranzen voller Zahlen und in Ordnung waren, die liefen, sprangen und sich mit außergewöhnlicher Freude vergnügten. Sie waren alle so glücklich wie viele Prinzen. Sie können sich nicht vorstellen, welche Freude ich für ihr Glück empfand.

Aber es gab eine bestimmte Anzahl von Jugendlichen, die sich nicht vergnügten, sondern die anderen beobachteten. Diese waren nicht sehr fröhlich. Unter diesen Letzteren hatten einige eine Binde um die Augen, andere einen Nebel, andere hatten den Kopf von einer dunklen Wolke umgeben; einige rauchten aus dem Kopf,

andere hatten das Herz voller Erde, andere hatten es leer von den Dingen Gottes. Ich sah sie und kannte sie sehr gut und habe sie noch so lebhaft im Gedächtnis, dass ich sie eins nach dem anderen vom ersten bis zum letzten benennen könnte.

Inzwischen bemerkte ich, dass viele meiner Jugendlichen im Hof fehlten und sagte zu mir selbst, nachdem ich nachgedacht hatte: – Wo sind die, die einen ganzen weißen Schulranzen hatten, weil er leer von Zahlen war? Ich schaue hierhin, schaue dorthin und schließlich wandte ich meinen Blick auf eine Ecke des Hofes und oh! erbärmlicher Anblick! Ich sehe einen, der auf dem Boden liegt, blass wie der Tod. Dann andere, die auf einem niedrigen und schmutzigen Schemel sitzen, andere, die auf einer schmutzigen Matratze liegen, andere auf dem nackten Boden, andere auf den Steinen, die dort lagen. Es waren all diejenigen, die ihre Rechnungen nicht in Ordnung hatten. Sie lagen schwer krank, einige an der Zunge, andere an den Ohren, andere an den Augen. Zunge, Ohren und Augen wimmelten von Würmern, die sie fraßen. Einer hatte die ganze Zunge faul, der andere hatte den Mund voller Schlamm, und ein anderer stieß einen übelriechenden Gestank aus seiner Kehle aus. Die Krankheiten der anderen Unglücklichen waren vielfältig. Einige hatten das Herz von Motten zerfressen, andere waren verdorben und bereits verwest; einige hatten ein Geschwür und andere ein anderes. Es gab sogar einen, der ganz angefressen war. Das war ein wahres Krankenhaus.

Bei diesem Anblick war ich verblüfft, konnte mich nicht überzeugen von dem, was ich sah; und: – Oh! was ist das? rief ich schmerzlich aus. Und ich näherte mich einem der Unglücklichen und fragte ihn:

– Bist du wirklich N. N.?

– Ja, antwortete er mir, ich bin es wirklich.

– Aber wie kommt es, dass du in diesem Zustand bist, so ramponiert?

– Was wollen Sie? Das ist auf meinem Mist gewachsen! Sehen Sie! Das ist das Ergebnis meiner Unordnung.

Ich näherte mich einem zweiten und erhielt dieselbe Antwort. Dieser Anblick durchbohrte mein Herz wie ein schmerzhafter Dorn, der jedoch durch den Anblick dessen, was ich gleich erzählen werde, gemildert wurde.

Inzwischen wandte ich mich mit lebhaftem Herzen an D. Cafasso und fragte ihn

flehentlich:

– Welches Heilmittel soll ich ergreifen, um diese armen Jugendlichen zu heilen?

– Sie wissen ebenso gut wie ich, was zu tun ist; antwortete D. Cafasso; Sie brauchen nicht, dass ich es Ihnen sage. Denken Sie darüber nach! Seien Sie einfallsreich!

– Geben Sie wenigstens die Strenna den Gesunden; erwiderte ich mit dem Schwung einer demütigen, aber vertrauensvollen Bitte.

D. Cafasso machte dann ein Zeichen, mir zu folgen, und näherte sich dem Palast, aus dem wir gekommen waren, öffnete eine Tür. Und siehe, vor mir erschien ein prächtiger Saal, ganz geschmückt mit Gold, Silber und jedem kostbaren Schmuck, erleuchtet von Tausenden von Lampen, aus jedem Punkt, aus dem ein Licht strömte, das mein Blick kaum ertragen konnte angesichts solcher Pracht. Er erstreckte sich in Länge und Breite. In der Mitte dieses königlichen Saales gab es einen großen Tisch, der mit Süßigkeiten aller Art beladen war. Es gab Amaretti, die fast so groß wie Soldatenmunition waren, Kekse, die fast anderthalb Fuß hoch waren, sodass einer allein ausgereicht hätte, um einen Jugendlichen zu sättigen. Als ich das sah, stürzte ich sofort los, um die Jugendlichen zu rufen, sie einzuladen, um sich um diesen Tisch zu versammeln und den prächtigen Anblick dieses Saales zu betrachten. Aber D. Cafasso hielt mich sofort auf und rief:

– Langsam! Nicht alle können diese Kekse und Amaretti essen. Rufen Sie nur diejenigen, die ihre Rechnungen in Ordnung haben.

So tat ich, und in einem Augenblick war dieser Saal voller Jugendlicher. Dann bereitete ich mich vor, diese Kekse und Amaretti, die von großer Schönheit waren, zu brechen und zu verteilen. Aber D. Cafasso stellte sich mir entgegen:

– Langsam, D. Bosco, sagte er, langsam! Nicht alle, die hier sind, können diese Süßigkeiten kosten; nicht alle sind würdig.

Und er sagte mir und zeigte mir, wer die Unwürdigen waren. Unter diesen zählte er zunächst die, die verwundet waren, die sich nicht einmal in diesem Saal mit den anderen befanden, weil sie ihre Rechnungen nicht in Ordnung hatten; dann wies er mir auch die hin, die, obwohl sie ihre Rechnungen in Ordnung hatten, dennoch entweder den Nebel in den Augen oder das Herz voller Erde oder leer von den Dingen des Himmels hatten.

Doch ich sagte sofort mit flehentlichem Gesicht:

– D. Cafasso! Lassen Sie mich wenigstens auch diesen Letzteren etwas geben: Sie sind auch meine lieben Söhne; umso mehr, da hier Überfluss herrscht und es keine Gefahr gibt, dass es fehlt.

– Nein, nein, fuhr er fort zu sagen: Nur diejenigen, die einen gesunden Mund haben, können sie kosten; die anderen nicht. Sie kosten diese Dragees nicht: Sie sind nicht für diese Süßigkeiten gemacht; denn da sie einen kranken und bitteren Mund haben, ekeln sie sich vor den süßen Dingen und können sie nicht essen.

– Ich beruhigte mich und begann inzwischen, diese Kekse und Amaretti nur an diejenigen zu verteilen, die mir angezeigt worden waren. Nachdem alle einmal üppig bedient worden waren, begann ich erneut mit der Verteilung und gab allen erneut eine großzügige Portion. Ich versichere Ihnen, dass es mir Freude bereitete, die Jugendlichen mit so viel Genuss essen zu sehen. Auf ihren Gesichtern war die Freude abgebildet; sie schienen nicht mehr die Jugendlichen des Oratoriums zu sein, so sehr waren sie verwandelt.

Diejenigen, die im Saal ohne Süßigkeiten geblieben waren, standen melancholisch und verwirrt in einer Ecke davon. Von größtem Mitgefühl ergriffen, wandte ich mich erneut an D. Cafasso und bat ihn wiederholt, dass auch diesen die Süßigkeiten verteilt werden dürften, damit sie sie kosten könnten.

– Nein, nein; erwiderte D. Cafasso; diese können davon nicht essen; lassen Sie sie heilen und dann werden auch sie davon essen.

Ich sah diese Armen an. Ich sah auch die vielen, die draußen so ramponiert geblieben waren, denen ebenfalls nichts gegeben worden war. Ich erkannte sie alle und bemerkte, dass einige von ihnen das Herz von Motten zerfressen hatten.

Ich erwiderte daher an D. Cafasso:

– Aber sagen Sie mir dann; welches Heilmittel soll ich anwenden? Sagen Sie mir, was ich tun soll, um meine Söhne zu heilen.

Er antwortete mir erneut:

– Denken Sie darüber nach, seien Sie einfallsreich, Sie wissen es!

Dann bat ich ihn, mir die versprochene Strenna für meine Jugendlichen zu geben.

– Nun gut! antwortete er; ich sage es Ihnen!

Und nachdem er sich wie ein Mann, der sich zur Abreise bereitmacht, aufgestellt hatte, rief er dreimal mit immer lauterer Stimme:

– Achtung! Achtung! Achtung!

So sprach er und verschwand mit seinen Gefährten, und auch der ganze Traum verschwand. Dann wurde ich wach, wie jetzt, während ich mit Ihnen spreche, und fand mich auf dem Bett sitzend mit dem Rücken so kalt wie Eis.

Dies war mein Traum; nun möge jeder ihn deuten, wie er will, aber er soll ihm immer den Wert beimessen, den ein Traum verdient. Wenn jedoch etwas darin ist, das unseren Seelen nützen kann, so wollen wir es annehmen. Ich möchte jedoch nicht, dass jemand diesen Traum außerhalb des Hauses erzählt.

Ich habe es Ihnen erzählt, weil Sie meine Söhne sind, aber ich möchte nicht, dass Sie es anderen sagen. Inzwischen kann ich Ihnen versichern, dass ich noch jeden von Ihnen vor Augen habe, wie ich Sie im Traum gesehen habe, ich kann sagen, wer krank war und wer nicht, wer aß und wer nicht aß. Nun möchte ich mich hier nicht öffentlich über den Zustand jedes Einzelnen äußern, sondern ich behalte mir vor, es jedem im Einzelnen zu sagen. Die Strenna, die ich im Allgemeinen allen im Oratorium gebe, ist: *häufige und aufrichtige Beichte, häufige und fromme Kommunion*.

(MB VI, 817-822)

[…]

**II.**

Am 13. — D. Bosco sagte nach den Gebeten: — Angesichts der Situation, in der sich

die Dinge befanden, glaube ich, dass ich verpflichtet bin, zu sprechen und den Schleier des Traums zu lüften. Ich hatte Ihnen gesagt, dass mir dieser außergewöhnliche Traum drei Nächte hintereinander widerfuhr.

Das erste Mal träumte ich, es war der 28. Dezember, und der Traum wiederholte sich in der Nacht des 29. und 30. In der ersten Nacht wurden Punkte und Fragen der Theologie behandelt, die die gegenwärtige Zeit betrafen, das heißt die Dinge des Tages, und ich hatte viele Einsichten.

In der zweiten Nacht viele Fragen der Moral, die ebenfalls die gegenwärtige Zeit betrafen, bezüglich der verschiedenen Fälle des Gewissens der Jugendlichen des Oratoriums.

In der dritten Nacht waren es praktische Fälle, mit denen ich das innere moralische Leben jedes einzelnen Jugendlichen erkannte. Am ersten Tag wollte ich nicht darauf hören, da der Herr es uns in der Heiligen Schrift verbietet. Aber in den vergangenen Tagen, nachdem ich mehrere Erfahrungen gemacht hatte, nachdem ich verschiedene Jugendliche beiseite genommen hatte und ihnen die Dinge so sagte, wie ich sie im Traum gesehen hatte, und sie mir versicherten, dass es genau so war, konnte ich nicht mehr zweifeln, dass dies eine außergewöhnliche Gnade ist, die der Herr allen Söhnen des Oratoriums gewährt. Daher sehe ich mich in der Pflicht, Ihnen zu sagen, dass der Herr Sie ruft und Ihnen seine Stimme hören lässt, und wehe denen, die ihm widerstehen.

1. Cafasso ließ dann alle in einen Saal gehen und gab jedem seine Seite. Einige hatten die gesamte Rechnung in Ordnung. Andere hatten die Zahlen, aber es war noch eine Addition zu machen. – Und hat jeder die Seite genommen? – Nein, denn viele waren draußen, einige lagen auf Matratzen, einige saßen auf Bänken, einige auf dem Boden und im Schlamm; einige waren ganz mit Wunden und Geschwüren bedeckt, die Ekel erregten.

Diejenigen, die ihren Schulranzen nahmen, gingen dann zur Erholung hinaus; aber nicht alle taten es; denn viele von ihnen hatten die Augen von einem Nebel umgeben, andere hatten die Augen verbunden, andere hatten das Herz ganz von Motten zerfressen.

Diejenigen, die den Schulranzen in Ordnung hatten, sind diejenigen, die ihr Gewissen in Ordnung haben.

Diejenigen, die ihren Schulranzen hatten, aber nicht vollständig, sind diejenigen, deren Gewissen in Ordnung ist, aber es fehlt noch die Addition, zumindest der letzten Beichte.

Diejenigen, die die Augen in Nebel gehüllt oder verbunden hatten, sind diejenigen, die vom Geist des Stolzes und der Selbstliebe beseelt sind. Diejenigen, die lagen, könnte ich namentlich benennen und sagen, warum sie auf Matratzen oder Bänken oder auf dem Boden waren. Ich sah das Innere der Herzen. Viele hatten es voller schöner Dinge: von Rosen, Lilien, sehr duftenden Veilchen. Diese Blumen deuteten auf die verschiedenen Tugenden hin. Aber die anderen!… Das von Motten zerfressene Herz bedeutete diejenigen, die Hass, Groll, Neid, Abneigungen usw. nähren.

Einige hatten das Herz voller Vipern, ein Zeichen der vielen schweren Sünden. Andere hatten es voller Erde und sind diejenigen, die das Herz an die irdischen Dinge, an die sinnlichen Dinge gebunden haben. Viele hatten dann das Herz leer und sind diejenigen, die sich zwar in Gnade Gottes befinden und nicht an den irdischen und sinnlichen Dingen hängen, aber nicht durch die Praktiken der Frömmigkeit versuchen, es mit der Furcht Gottes zu füllen. Sie leben nachlässig, und wenn sie nicht beim ersten Netz, das der Teufel ihnen auslegt, fallen, werden sie dennoch nach und nach schlecht.

Diejenigen, die noch nicht die Dinge der Seele in Ordnung haben, oh!, die sollen daher nicht länger warten, sondern sie in Ordnung bringen. Sie sollen einfach kommen und mir versprechen, mir alles zu geben, was ich von ihnen verlange. Dann, wenn sie nicht wissen, was sie sagen sollen, werde ich für sie sprechen. Ich bin in der Lage, jedem die Vergangenheit, die Gegenwart und auch ein wenig die Zukunft zu sagen. Ich sage Ihnen an dieser Stelle bestimmte Dinge, die ich nicht sagen sollte! Oh, liebe Jugendliche! Ich schaudere beim Gedanken! Ich versichere Ihnen, dass ich nie geglaubt hätte, dass in unserem Haus so viele Jugendliche sind, die ihre Gewissen so unordentlich, so schlecht in Ordnung haben: Nein, das hätte ich nie geglaubt!

Wie viele von diesen Verwundeten lagen auf dem Boden! Ich versichere Ihnen, dass ich schreckliche Nächte und Tage verbrachte. Ich lobe diejenigen, die bereits daran gedacht haben, ihr Gewissen in Ordnung zu bringen; aber viele andere denken noch nicht daran. – Während er diese Worte sagte, fielen ihm große Tränen aus den Augen. Nach einer kurzen Pause wünschte er gute Nacht. Nicht wenige der Jugendlichen weinten ebenfalls. Diese Worte erzielten die gewünschte Wirkung.

Ruffino. – 15. Januar. – Die Handwerker setzen die allgemeine Beichte fort.

Heute wandten sich einige an D. Bosco mit dieser Frage:

– Wie kommt es, dass er, nachdem er den ersten Traum um Weihnachten hatte, wartete, um ihn uns zu erzählen?

– Ich werde sagen, was ich bereits gesagt habe; ich hatte diesen Traum, aber einerseits wollte ich nicht darauf hören; andererseits hielt ich ihn für zu wichtig, und deshalb untersuchte ich die Sache gründlich. Dann rief ich einen jungen Mann, der im Traum die schlimmsten Wunden gesehen hatte, und sagte zu ihm: – Du stehst so und so in deinem Gewissen; entsprechend den Wunden, die ich gesehen hatte. Und der andere antwortete, dass sein Zustand tatsächlich so war. Ich rief einen anderen und fand die gleiche Genauigkeit der Antworten, übereinstimmend mit den Dingen, die ich gesehen hatte. Bei einem dritten, den ich ebenfalls untersuchte, sah ich, dass mein Traum sich erfüllte. Da konnte ich nicht mehr zweifeln. In diesem Traum erkannte ich den Zustand des Gewissens aller jungen Leute, ihren gegenwärtigen Zustand und auch viel von der Zukunft.

D. Bosco sagte auch zu einigen wenigen: Ich hatte in diesen drei Nächten mehr Kenntnisse über die Theologie als in meiner gesamten Studienzeit im Seminar.

*(MB VI, 829-832)*